

zum dringlich notwendigen "Erwerb eines profunden Verständnisses des nationalistischen Denkens" (S. 384) geleistet wurde, würde natürlich die verstärkte Rezeption dieses Werkes in China voraussetzen. Die Komplexität des Gegenstandes wird es jedoch mit sich bringen, dass weiterhin sehr unterschiedliche Herangehensweisen gewählt werden. Denn: "Am Ende angelangt wird sich der Leser vielleicht fragen, welche Erkenntnisse sich aus der vorliegenden Arbeit (...) gewinnen lassen" (S. 385). "Die Geschichte des chinesischen Nationalismus (kann) mit dem modernistischen Paradigma ebensogut angepackt werden wie (...) mit dem Ethno-Symbolismus oder dem ideologiekritischen Dekonstruktivismus" (S. 386).

Nora Sausmikat

### **Lau Kin Chi/Huang Ping (Hrsg.): China reflected**

Hongkong: ARENA (Asian Regional Exchange for New Alternatives) Press (Asian Exchange Vol. 18, No. 2, 2002 und Vol. 19, No. 1, 2003), 2003, 247 S., 40 €

15 Autoren, darunter bekannte internationale "Stars" der so genannten akademischen Linken wie Wang Hui und Wang Shaoguang, der marxistischen Feministin Dai Jinhua, dem Sozialwissenschaftler Huang Ping und dem Politikberater Wen Tiejun, eröffnen einen "Gegendiskurs" zum Modernisierungsdiskurs. Die Beiträge setzen sich zusammen aus Vorträgen und Dokumentationen von Roundtable-Diskussionen, ausgewählt aus Zusammenkünften und Workshops zu Transitionsforschung, Globalisierung, Gender, Nachhaltigkeit und Entwicklung, initiiert durch die in Hongkong ansässige ARENA im Zeitraum 2000 bis 2003.

Der einleitende Beitrag der Herausgeberin Lau Kin Chi führt mit einer dekonstruktivistischen Filmkritik an Zhang Yimou in Venedig mit dem Goldenen Löwen preisgekröntem Film "Nicht einer weniger" (*Yige bu shao*, 1999) in die Problematik der diskursiven Hegemonie der Modernisierungsdebatten ein. Die Konstruktion der Bauern als Symbol der Rückständigkeit soll, so Lau, in diesem Band durch fundierte, sachliche Beiträge kontrastiert werden, die die "komplexen Beziehungen und Institutionen", die die Welt der Armut dominieren, aufzeigen (S. 9). Die Autoren orientieren sich dabei an der "Identifikation mit den Machtlosen" und an "politischer Ethik" (S. 9). In Deutschland fühlen wir uns erinnert an die Bewegung der "Geschichte von unten" und das Projekt "demokratischer Sozialismus" der 1980er-Jahre.

Die Beiträge sind von äußerst unterschiedlicher Qualität – dies mag auch zum Teil an den Übersetzungen liegen. Die ersten acht Beiträge befassen sich mit dem generellen Thema der ländlichen Armut und der regionalen Disparitäten in China. Huang Ping kritisiert den sich seit 1992 ausbreitenden *common sense*, dass der Aufbau von TVEs (*township-village-enterprises*) und die Aufhebung der strengen Haushaltsregistrierungen (*hukou*-System) unter chinesischen und westlichen Wissenschaftlern als Transformationspraxis "mit chinesischen Kennzeichen" gelobt wird. TVEs hätten als Arbeitsplatzbeschaffungsinstitutionen ausgedient, das reale Arbeitslosenproblem der landlosen Bauern sowie deren fehlende soziale Absicherung würden zu wenig thematisiert. Angereichert mit Vergleichen zur Entwicklung auf dem europäischen Kontinent und anderen asiatischen Ländern (wie z.B. Indien) hinterfragt er Modelle

der nachholenden Entwicklung durch den Aufbau von marktwirtschaftlichen Prinzipien sowie den Begriff des "konfuzianischen Kapitalismus". Am Ende plädiert er für staatliche Interventionen im Prozess der Transformation – eine Grundforderung, der sich die meisten Beiträge anschließen.

Die Roundtable-Diskussionen liefern einen lebhaften Einblick in die Befreiungsversuche chinesischer Intellektueller von Ideologien, Dichotomien (Gesellschaft/Staat, Umwelt/Entwicklung, Kapitalismus/Sozialismus) und vom Westen geprägte Fragestellungen (wie die Problematisierung von Genmanipulation). Auch diese Beiträge laufen auf eine Kritik der gegenwärtigen Laissez-faire-Praxis in der chinesischen Marktwirtschaft hinaus, unterfüttert mit historischen Negativbeispielen von Verteilungskämpfen aus den 1950er-Jahren und Positivbeispielen von Institutionen dörflicher Selbstverwaltung in der Ming- und Qing-Dynastie. Wen Tiejun spinnt diesen Faden weiter durch seine (wissenschaftlich durchaus zu hinterfragenden, aber sehr anregenden) Ausführungen zu ideologischen Auseinandersetzungen zum Problem der Landverteilung der 1920er- bis 40er-Jahre. Assoziativ werden historische Debatten wie die Landreform nach Sowjetvorbild (Wang Ming), die Korrektur der Kominternlinie, der chinesische Trotzismus oder die wissenschaftliche Reflexion zur "Asiatischen Produktionsweise" aneinandergereiht, um schließlich durch einen Rückgriff auf die Xia-Dynastie vor 4.000 Jahren die grundsätzliche Besonderheit des chinesischen Entwicklungsweges hervorzuheben: China sei eine "self-sufficient society" organisiert in sozialen Gruppen und keine "individual-based society" wie die Jäger- und Sammlergesellschaften (S. 61). Unter Rückgriff auf den bekannten Politikwissenschaftler Du Runsheng wird eine Aufwertung der ländlichen Bevölkerung unter anderem durch den Schutz der kleinbäuerlichen Wirtschaftsweise, neue Eigentumsrechte und die Investition in arbeits- statt kapitalintensive Entwicklungsprojekte gefordert (S. 70).

Es folgen Ergebnisberichte einer Fallstudie zur ländlichen Konfliktforschung, einer Fallstudie zur Forstwirtschaft in Yunnan und Abhandlungen zu Problemen der Finanzierung des ländlichen Sektors (besonders nach der Abschaffung der *rural cooperative funds* 1997).

Im zweiten Teil dieses Bandes verlagert sich der Schwerpunkt auf allgemeine gesellschaftliche Fragen. Dai Jinhuas Diskursanalyse thematisiert die Funktionalisierung des weiblichen Geschlechts für die schwierige Thematisierung gesellschaftlicher Missstände in Filmen und Medienberichten, ihr zweiter Beitrag widmet sich der "historischen Konstruktion der Intellektuellen". Chen Xins fundierte Analyse zum Wandel des Konsumverhaltens verliert sich leider in einer demagogischen Ideologiekritik. Es folgen Beiträge zur Bildungssituation in Tibet und der problematischen Stellung der Gewerkschaften. Die beiden abschließenden Beiträge von Wang Hui und Wang Shaoguang sind erfrischend klar in ihrer Aussage. Wang Hui, ein ausgewiesener Kenner der intellektuellen Denkströmungen, führt die Entwicklung des Neo-Liberalismus zur dominanten Ideologie der 1990er-Jahre auf deren Komplizenschaft mit der politischen Macht zurück – ein Vorwurf, der ihm gleichermaßen von so genannten "Liberalen" gemacht wird. Er ist erstaunlicherweise der einzige Autor, der das Problem der demokratischen Kontrolle anspricht. Wang Shaoguang konzentriert sich auf die Neuformulierung der Staatsaufgaben.

Dieser Band setzt sehr viel Wissen über die ländliche Problematik Chinas und die politischen Debatten der letzten 50 Jahre voraus und bedarf einer Kommentierung und Einschätzung der Beiträge. Als Dokument von Gegenwartsdebatten innerhalb des (chinesisch) links-intellektuellen Spektrums liefert er allerdings reiches Anschauungsmaterial und könnte als Textbook für Seminare verwendet werden. Die unterschiedliche Qualität der Beiträge und die zum Teil stark vereinfachten und demagogisch getränkten Aussagen machen eine genaue Vorauswahl der Texte notwendig. Wissenschaftlich fundierte und methodisch einsichtige Erkenntnisse lassen sich allerdings nicht gewinnen – dennoch wäre eine Fortführung der Reihe von Übersetzungen intellektueller Debatten wünschenswert.

Nora Sausmikat

### **Wolfgang Kubin: Die chinesische Dichtkunst: von den Anfängen bis zum Ende der Kaiserzeit**

München: K.G. Saur 2002, XXV, 416 S., 128 €

China blickt auf etwa 9.000 Jahre Zivilisation zurück, davon sind fast 4.000 Jahre durch Schriftzeugnisse belegt. Die Geschichte der chinesischen Literatur, die bislang umfassendste Darstellung der etwa 3.000-jährigen chinesischen Literaturgeschichte, stellt jedes literarische Genre in seiner historischen Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart vor. Sieben Bände widmen sich einzelnen Gattungen (Lyrik, Roman, Erzählung, Prosa, Theorie, Theater, 20. Jh.) – eine Bibliografie zur chinesischen Literatur in deutscher Sprache, ein Biografisches Handbuch chinesischer Schriftsteller und ein Registerband schließen das Werk ab. Die ersten drei Bände sind nun erschienen.

Band 1 dieses sehr verdienstvollen und umfangreichen Grundlagen-Werkes (Geschichte der chinesischen Literatur) ist der chinesischen Dichtkunst gewidmet. Diese gehört mit ihrer weit ins erste vorchristliche Jahrtausend zurückreichenden Geschichte zu den höchsten Leistungen des menschlichen Geistes und hat in allen Kulturen ihren Einfluss hinterlassen.

Prof. Wolfgang Kubin, seit Dekaden u.a. durch äußerst gelungene Übertragungen chinesischer Dichtkunst aller Epochen ins Deutsche und durch viele Publikationen zur chinesischen Lyrik namhaft, entwirft mit seiner literaturhistorischen Darstellung zugleich eine Ideen- und Kulturgeschichte Chinas. Im Vorwort stellt er sein Konzept vor: Drei rote Fäden ziehen sich durch sein Werk: der religiöse Aspekt sowie die Themenbereiche Melancholie und das Subjektive. Neben der zentralen Bedeutung, die der religiöse Aspekt für die Anfänge dieser literarischen Gattung besitzt, wird vor allem der hohe Symbolgehalt der chinesischen Schrift deutlich, die zudem die Lesbarkeit über Zeiten und Räume gewährleistet. Der Autor beschreibt die Entwicklung der Lyrik vom religiösen zum säkularen Text und von der kollektiven Autorenschaft im Ahnenkult über die höfische Gruppenschöpfung bis zum Werk individueller Autoren. Im Mittelpunkt stehen Altertum und Mittelalter mit ihren bedeutenden Zeugnissen. Der Zeit nach Song bis zum Ende der Kaiserzeit ("einer